Erschienen in: Schmirber, Gisela (Hrsg.): Sprache im Gespräch. Zu Normen, Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache. - München: Hanns-Seidel-Stiftung, 1997. S. 53-87.
(Hanns Seidel Stiftung: Berichte & Studien; Reihe Kulturpolitik 72)

Manfred W. Hellmann

Sprach- und Kommunikationsprobleme in Deutschland Ost und West

1. Eine Erfahrung in Leipzig

Anfang September 1989 war ich anläßlich der Leipziger Herbstmesse in Leipzig, zum 23. Mal übrigens und wie immer mit einer Gruppe junger Leute. Gegen Ende der Messe begannen schon die Vorbereitungen für den kommenden 40. Jahrestag der DDR: Die üblichen „Aufsteller" mit Messepropaganda („Für weltoffenen Handel – Messestadt Leipzig" u. ä.) wurden schon umgerüstet.

Am 10. September trafen wir auf einen solchen „Aufsteller": ein Gerüst mit kreuzweis diagonal gespannten schwarz-rot-goldenen Bändern, darauf vier Tafeln: rechts das Staatswappen der DDR mit dem Zusatz „40 Jahre", links daneben, schräg über einander geordnet, drei Tafeln, auf denen die drei Buchstaben „D-D-R" ausbuchstabiert wurden als

Dynamik
Dialog (Staatswappen) **40 Jahre**
Realismus

untermalt mit drei kessen farbigen Wischern.

Die Gruppe blieb einen Moment sprachlos. Überrascht waren wir zunächst vom Layout: Dieses unterschied sich vom gewohnten Bild langatmig-textreicher Propaganda früherer Jahre (z. B. „Für internationale Solidarität mit den unterdrückten Völkern Lateinamerikas" u. ä.) durch die Knappheit der Aussage und das fast „westlich" anmutende Styling mit den unterstreichenden lockeren Farbwischern. Aber vor allem war es der Inhalt. Einer aus der Gruppe faßte sein Erstaunen in dem Satz zusammen: „Das sind die drei Dinge, die der DDR am dringendsten fehlen!"

Der Satz traf, wie uns schien, den Nagel auf den Kopf. Gerade in ihrer optisch unterstrichenen verbalen Zuspitzung wurde die völlige Leere und Hohlheit, die Weltferne staatlicher Selbstdarstellung kraß sichtbar.

„Dynamik“: „Dynamisches Wirtschaftswachstum“ – „Großes wurde vollbracht“ – „Alles zum Wohl des Volkes“ verkündete die staatliche Propaganda in geringen Varianten seit Jahren. Tatsächlich erfuhr jeder DDR-Bürger – und die Leipziger besonders – sowohl beruflich wie im Alltag die allgegenwärtige Stagnation, den wirtschaftlichen Rückschritt, sah die buchstäblich bröckelnden Fassaden, die leeren Fensterhöhlen ganzer Stadtviertel, spürte die wirtschaftlichen Folgen des Exodus zig-tausender von DDR-Bürgern und zugleich die Unfähigkeit der Führung, auf die dramatischen Ereignisse sinnvoll zu reagieren. Schon aus geringem Anlaß erklärten uns DDR-Bürger: „Hier geht doch alles den Bach runter!“ Die Leere der Fortschrittsformeln kaschierte für niemanden mehr die faktische reaktionäre Zukunftsverweigerung.

„Dialog“: Dialog war immer wieder eingefordert worden, besonders von der Kirche und den oppositionellen Gruppen, die unter ihrem Dach Zuflucht gesucht hatten, mit dem Ziel der „Einmischung in eigener Sache“, weil Mißstände nur korrigiert werden können, wenn sie öffentlich diskutiert werden, und ebenso oft war er verweigert oder doch strikt kanalisiert worden auf diejenigen Themen, die der Staatsmacht genehm waren. Der Antrag des „Neuen Forums“ auf Zulassung wurde abgelehnt; es wurde vom Innenministerium als „staatsfeindliche Gruppierung“ eingestuft. Die ersten kerzentragenden Demonstranten vor den Kirchen nach den „Friedensgebeten“ und „Fürbitten“ jeweils am Montag wurden gewaltsam auseinandergetrieben, „zugeführt“, mißhandelt, eingesperrt. Freunde warnten mich, am Montagnachmittag zu nahe an der Nikolaikirche zu sein: Die Staatsmacht warte nur darauf, Westlern eine Teilnahme an den Kundgebungen nachweisen zu können, um die Oppositionellen als westlich ferngesteuert denunzieren zu können. Also kein Dialog, weiter im Monolog, auf den allerdings niemand mehr hörte.

„Realismus“: Am schlimmsten, am folgenschwersten war wohl der Verlust der Realität: Der Auszug der öffentlichen Sprache aus der Wirklichkeit, die Etablierung einer Scheinwirklichkeit aus sprachlichen Formeln unter dem Zwang, ihnen öffentlich nicht widersprechen zu dürfen. Der real existierende Sozialismus war zerfallen in eine Alltagswelt, die alle Zeichen einer tiefen Krise und eines umfassenden Zerfalls trug, und eine Scheinwelt aus Sprache, an der real nur der Druck war, den sie auf alle Sprachteilhaber ausübte, real wohl auch die Selbsttäuschung der Täuschenden.

2. SED-Progaganda: Täuschung oder Selbsttäuschung?

Am 7. April 1988 veröffentlichte das „Neue Deutschland“ wie jedes Jahr auf der Titelseite die Losungen für den 1. Mai. Eine kleine Auswahl (aus 52) mag hier für beliebig viele ähnlich oder gleich lautende Losungen bis hin zum 40. Jahrestag stehen (die Numerierung entspricht der im ND):

1) Es lebe der 1. Mai, der Kampftag der internationalen Arbeiterklasse!

2) Hohe Leistungen zum Wohle des Volkes und für den Frieden – Alles für die Verwirklichung der Beschlüsse des XI. Parteitages!

5) Erfolgreich verwirklichen wir den Kurs der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik!

6) Unser sozialistisches Vaterland – Heimstatt für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte!

11) Je stärker der Sozialismus, um so sicherer der Frieden!

13) Es lebe der unzerstörbare Kampfbund der SED mit der KPdSU!

14) Gruß allen sozialistischen Bruderländern – gemeinsam für Frieden und Sozialismus!

16) Sozialistische Demokratie in Aktion: Arbeite mit, plane mit, regiere mit!

18) Mein Arbeitsplatz – mein Kampfplatz für den Frieden!

21) Dynamisches Wirtschaftswachstum durch breite Anwendung und effektive Nutzung der Schlüsseltechnologien!

23) Für hohe Qualität durch fehlerfreie Arbeit – meine Hand für mein Produkt!

26) Genossenschaftsbauern und Arbeiter der sozialistischen Landwirtschaft! Mit Wissenschaft und Bauernpraxis zu guten Ergebnissen auf den Feldern und in den Ställen!

30) Pädagogen und Eltern! Die Erziehung der Jugend zu klassenbewußten Staatsbürgern – gemeinsames Anliegen!

34) Künstler und Kulturschaffende! Bereichert mit Schöpfertum das Kulturleben in Stadt und Land!

35) Frauen und Mädchen! Weiterhin alle Kraft für die Stärkung der DDR – für das Glück der Familien!

36) Mit neuen Ideen und Taten in der Bürgerinitiative „Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!"

39) Angehörige der Schutz- und Sicherheitsorgane! Eure Tat für die allseitige Stärkung und den zuverlässigen Schutz der Arbeiter-und-Bauern-Macht!

41) Brüderliche Kampfesgrüße den kommunistischen und Arbeiterparteien in aller Welt!

45) Unsere antiimperialistische Solidarität den Völkern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas in ihrem Kampf für Frieden, nationale Unabhängigkeit und sozialen Fortschritt!

51) Es lebe der Marxismus-Leninismus – zuverlässiger Kompaß in den Kämpfen unserer Zeit!

52) Es lebe der proletarische Internationalismus!

Horst Dieter Schlosser, Linguistik-Professor an der Universität Frankfurt, hat in einem Vortrag kurz nach der Wende bildhaft zu verdeutlichen versucht, wie sich offizielle Sprache und Wirklichkeit in der Endphase der DDR zu einander verhielten: „Die SED fuhr mit ihrer Sprache wie mit ihren gepanzerten Staatslimousinen mit heruntergezogenen Vorhängen durch die Landschaft, auf geschönten Protokollstrecken." Dieses Zitat kommentierte der im November 1989 neu gewählte Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung", Wolfgang Tiedke, der es wohl wissen mußte, in einem Interview folgendermaßen[1]: „Protokollstrecken – so hießen die bevorzugten Straßen, die die Staatskonvois zu passieren pflegten, wo die Fassaden bis zum ersten Stock frisch angemalt waren, damit die Staatsmacht, wenn sie doch mal aus dem Fenster guckte, wenigstens Erfreuliches sah." Die feierlichen

[1] „Gegründet 1894 – Interview mit dem Chefredakteur der ‚Leipziger Volkszeitung', Dr. Wolfgang Tiedke". In: SPRACHREPORT (IDS) Nr. 2–3/1992, S. 14–16.

Staatsakte wie z. B. die Einweihung des monströsen Thälmann-Denkmals 1986 in Ostberlin gerieten zu „Schauveranstaltungen", zu „rituellem Vollzug des (= vorgetäuschten) allgemeinen politischen Konsenses … einer Einheit von Führung und Volk" – „Entscheidend aber war: Obgleich die Staatsführung selber der Hauptrezipient ihrer eigenen Schauveranstaltungen wurde, sich die Zustimmung des Volkes also nur selber vorspielte, spielte vorerst (= 1986! M.W.H.) ‚das Volk' noch mit"[2].

Die Staatsmacht also – isoliert von der Wirklichkeit und sich selbst isolierend, täuschend und sich selbst täuschend, das Echo der eigenen lauttönenden Phrasen für die Wirklichkeit nehmend – diese Sicht wird heute weitgehend von allen Beobachtern geteilt. 1989 war das noch nicht der Fall. Jedenfalls bis zum Sommer 1989 vermittelten Politiker und Medien in der Bundesrepublik überwiegend ein Bild von der DDR, in dem die Oppositionsgruppen wie auch das oppositionelle Potential in der DDR-Bevölkerung generell grob unterschätzt wurden; kaum einer mochte sich eingestehen, daß nicht Reformer im Parteiapparat, sondern die skurrilen Kerzen- und Transparente-Träger vor den Kirchen, die Friedens-, Menschenrechts- und Umweltgruppen die Protagonisten einer umfassenden Revolution sein könnten, getragen von Menschenmassen, die es einfach leid waren, sich gängeln, beschwindeln und um ihre Zukunft betrügen zu lassen.

3. „Das Volk" spielt nicht mehr mit

Um so größer war dann die Überraschung, als Bürger in von Montag zu Montag wachsender Zahl auf die Straße gingen und – ihre Angst überwindend, die realexistierende Phrase, in der DDR regiere das Volk, beim Wort nehmend und sie zugleich vom Kopf auf die Füße stellend – der Partei ihre Basisrechtfertigung bestritten: „Wir sind das Volk!" Die großen Demonstrationen in Leipzig, zeitversetzt auch in anderen Städten und schließlich – nachdem der Durchbruch geschafft und klar war, daß die Staatsmacht auf blutige Gewalt im Stil einer „chinesischen Lösung" verzichtet hatte – auch in Berlin auf der ersten genehmigten Großdemo am 4. November auf dem Alexanderplatz – diese Demonstrationen widerlegten

---

[2] Gabi Dolff-Bonekämper: „Kunstgeschichte als Zeitgeschichte – Das Thälmann-Denkmal in Berlin". In: Ruth Reiher/ Rüdiger Läzer (Hgg.): „Von Buschzulage und Ossi-Nachweis. Ost-West-Deutsch in der Diskussion", Berlin 1996, S. 169–185; hier S. 177 und 178.

auf durchschlagende Weise das Bild vom angepaßten Untertanen als Prototyp des DDR-Bürgers. Einen solchen Aufbruch kreativen Sprachwitzes, spielerisch-sarkastischer Umdrehungen geläufiger Politphrasen oder volkstümlicher Spruchweisheiten, treffsicherer Pointen, boshafter Anspielungen und unverhüllter politischer Forderungen hatte niemand erwartet. Die DDR-Bürger kündigten den schweigenden Konsens, das Mitspielen, das So-tun-als-ob; sie „emanzipierten sich von entmündigten Mitspielern zu selbständigen Akteuren“[3] – mit einer Bravour, die noch heute erstaunt.

Die folgende Sammlung ist wieder nur eine kleine Auswahl aus Presseveröffentlichungen und späteren Dokumentationen.

Die ersten Demos Ende September und Anfang Oktober waren vor allem durch Sprechchöre, noch kaum durch Transparente, gekennzeichnet[4]:

WIR sind das Volk!

Keine Gewalt!

Wir bleiben hier!

Neues Forum zulassen!

Stasi raus!

Ab Mitte Oktober zeigten sich immer mehr Transparente[5]:

Neue Männer braucht das Land!

Was heute nicht richtig ist, kann morgen ganz falsch sein!

Asterix ins Politbüro

---

[3] ebd. S. 178.

[4] Nach Video-Kassette „Fünf Wochen im Herbst. Protokoll einer deutschen Revolution“, SPIEGEL TV Nr. 20020. Die Kassette dokumentiert besonders die ersten Spontandemonstrationen am Rande der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der DDR am 7. Oktober 1989 in Berlin-Ost.

[5] Ewald Lang (Hg.): „Wendehals und Stasi-Laus. Demosprüche aus der DDR“. München (Heyne) 1990.

Wer einmal lügt,
dem glaubt man nicht,
eh er nicht mit der Lüge bricht.
Auch wenn er jetzt ganz anders spricht.

Keinen Ego(n)ismus

Wer war Egon Krenz?

Gegen KRENZ-Befestigung

Wir lassen uns nicht VERARSCHEN

Genug mit Betrug!
Jetzt oder nie – Demokratie
Stasi in die Industrie

Rechnet die Deviseneinnahmen ab!

Für alle einen Paß – war es das?

Visafrei bis Hawaii!

Eure Politik war und ist zum Davonlaufen!

SED – das tut weh!

40 Jahre sind genug!

Die große Wende in ihrem Lauf
halten weder Ochs noch Esel auf!

Suche für Kurt Hager
Lehrstelle als TAPEZIERER

Egon – wir haben einen Plan!

Die meisten Demosprüche sind auch für Westler durchaus verständlich. Einige setzen etwas zeithistorisches Wissen voraus. Das drittletzte Transparent zitiert in Umkehrung einen Lieblingsspruch Erich Honeckers, den dieser wiederum von August Bebel entlehnt hatte: „Den Sozialismus in

seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf" – allerding hat die Adressierung von „Ochs und Esel" jetzt gewechselt. Das zweitletzte setzt die Kenntnis eines Interviews voraus, das Kurt Hager, „Chefideologe" des Politbüros, 1988 nach der Rückkehr aus Moskau einem ZDF-Korrespondenten gegeben hatte. Gefragt, ob seiner Meinung nach auch in der DDR Reformen wie in der Sowjetunion angezeigt seien, antwortete er unwirsch: „Wissen Sie, wenn Ihr Nachbar sein Haus renoviert – würden Sie dann auch Ihre Zimmer tapezieren?" Jeder DDR-Bürger schloß daraus, daß die angesagten „Reformen", die „Umgestaltung", die „Erneuerung" nichts weiter als neue Tapeten auf brüchigem, verrottetem Mauerwerk sein würden – „Tapeten-Kurt" hieß Prof. Hager fortan.

Das letztgenannte Transparent habe ich zunächst so gelesen: „Egon" meint natürlich den (seit dem 18.10.89) neuen Staatsratsvorsitzenden Egon Krenz (ihn einfach „Egon" zu nennen, ist allerdings eine wendetypische Respektlosigkeit), „Plan" spielt auf die staatlich verordnete, aber nicht funktionierende Planwirtschaft an, der jetzt das Volk („wir") seinen Plan entgegensetzt. Das kann mitgemeint sein. Dahinter liegt jedoch ein Bezug auf DDR-typisches Volkswissen, das Westlern in der Regel verschlossen ist[6]: In den 60er Jahren lief in der DDR eine äußerst populäre Krimi-Serie dänischer Produktion „Die Olson-Bande". Ihr Anführer, Egon, kommt auf die raffiniertesten Ideen für großangelegte Coups, die er seinen Bandenmitgliedern mit den Worten schmackhaft macht: „Leute, ich habe einen Plan!" Selbstverständlich geht es immer schief, Egon und seine Bande landen im Gefängnis, um beim nächsten Film mit dem gleichen Spruch zu starten: „Ich habe einen Plan!" – mit demselben ernüchternden Ergebnis. Jetzt nicht mehr! – so sagt das Transparent: „Wir" haben selbst einen Plan – (z.B. den Anführer abzusetzen und sich das Gefängnis zu ersparen?). Die „Bande" verweigert das Mitmachen bei kriminell-utopischen Plänen. Ein anderes Transparent weist in die gleiche Richtung: „Egon – wir sind nicht deine Olson-Bande!"[7]. Weitere Assoziationen bieten sich an – für die, die die Olson-Filme kennen. Westler wie ich müssen sich das erst erklären lassen – wie vieles andere auch.

---

[6] Das Folgende nach Antje Baumann: „‚Eure Politik war und ist zum Davonlaufen' – Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung von Losungen in der DDR vor und nach dem 7. Oktober 1989". Diplomarbeit (unveröff.) Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sprachwissenschaft, Berlin 1990; hier S. 9 ff.

[7] ebd. S. 12.

Rückblickend ist man immer noch fasziniert von der Erfahrung, daß diese perfektionierte, mit ungeheurem Aufwand täglich reproduzierte Scheinwelt des „realexistierenden Sozialismus", diese ganze Welt aus Sprachritualen und Machtsymbolen innerhalb von nur zwei Monaten zusammenbrach, sich auflöste, im Zorn und im Gelächter der Massen einfach unterging.

4. Sprachliche Folgen der Wende

Über die sprachlichen Folgen der „Wende" – ein Ausdruck des Politbüros vom 18. Oktober 1989 übrigens, der den bis dahin im Westen geläufigen Gebrauch von „Wende" inzwischen abgelöst hat – ist so viel und so detailliert geschrieben worden, daß ich mich hier auf einen sehr provisorischen Überblick beschränken muß – provisorisch im Hinblick auf die Fülle der Fakten und Beispiele, auf die Vielfalt der Aspekte und die Nicht-Abgeschlossenheit der wissenschaftlichen Diskussion, an der sich im übrigen von Anfang an auch und vor allem ostdeutsche Linguist/innen beteiligt haben. Auch ein inzwischen vorliegender Forschungsüberblick[8] berücksichtigt nur einen Ausschnitt der Forschung. Insbesondere die Beispiele stehen für viele, manchmal hunderte andere. Das Wörterbuch der Wende ist noch nicht geschrieben – ebenso wenig wie das umfassende Wörterbuch des DDR-spezifischen oder -typischen Wortschatzes[9].

4.1 Außer Gebrauch geratene Wendungen

Verschwunden aus der Presse der DDR (oder nur noch in ironisch-distanzierender Verwendung belegt) sind schon seit November 89 die herrschenden Wendungen der Staatsmacht wie *Sozialismus in den Farben der DDR, Einheit von Partei und Volk, Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, Friedenskampf, proletarischer Internationalismus, Masseninitiative, sozialisti-*

---

[8] Manfred W. Hellmann: „Tendenzen der sprachlichen Entwicklung seit 1989 im Lichte der Forschung". In: Der Deutschunterricht Nr. 1/1997 (Themenheft „Sprachwandel nach 1989"), S. 17–32.

[9] Auch die zwei folgenden Taschenbücher verstehen sich als nicht vollständig: Michael Kinne/ Birgit Strube-Edelmann: „Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes". Düsseldorf (Pädag. Verl. Schwann) 2. Aufl. 1981; Martin Ahrends: „Allseitig gefestigt. Stichwörter zum Sprachgebrauch der DDR". (dtv Sachbuch Nr. 11126) München (dtv) 1989.

scher Wettbewerb, unsere Menschen, allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeit, Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet (NSW), die *Bruder*-Terminologie mit zahlreichen Komposita, *Arbeiter-und-Bauern-Staat* etc.; die *führende Rolle der Partei* wird im Dezember aus der Verfassung gestrichen. Die endlos langen, vielgliedrigen Titulaturen hochgestellter Persönlichkeiten sind bis auf Reste verschwunden.

4.2 Historisierung

Historisiert werden im Verlauf der Wende zahlreiche Bezeichnungen insbesondere für aufgelöste Institutionen der DDR wie *Staatsrat, Staatliche Plankommission* und zahlreiche weitere Wörter mit Plan- (soweit sie sich auf die Planwirtschaft beziehen), *Parteilehrjahr* und weitere Wörter mit *Partei-,* soweit sie sich auf die SED beziehen, *Nationale Front, Nationale Volksarmee, Ministerium für Staatssicherheit (MfS)* bzw. für kurze Zeit *Amt für Nationale Sicherheit, Thälmann-Pionier, FDGB, Betriebsgewerkschaftsleitung (BGL), Neuererwesen, Betriebskampfgruppe, PGH* (= Produktionsgenossenschaft des Handwerks), *Gesellschaftliche Gerichte, Konfliktkommission, EOS* (= Erweiterte Oberschule), *Elternaktiv, Anwaltskollegium, Deutschlandsender, Staatsgrenze West, Grenztruppen, Bausoldat, Ausreisevisum, Nomenklaturkader, Kaderreserve, Reisekader, Rote Ecke, Deli(katladen), Exiquisit(geschäft), Ferienscheck* (vom FDGB), *Gestattungsproduktion* (= Waren, die im Auftrag westdeutscher Firmen und mit deren Know-how in der DDR gefertigt wurden und teilweise in der DDR verkauft werden durften); auch gemeindeutsches Vokabular der Zweistaatlichkeit gehört dazu wie *Interzonenzug, Checkpoint Charly, Mindest-/ Pflicht-/ Zwangsumtausch, Tagespassierschein, Transferrubel, Transitautobahn, Messevisum, (deutsch-deutsche) Grenzkommission* sowie der (westdeutsche!) *Fluchthelfer.* Obsolet geworden sind auch Rechtsbegriffe der DDR wie *staatsfeindliche Hetze, öffentliche Herabwürdigung, Grenzprovokation, Grenzverletzer, illegales Verlassen der DDR, staatsfeindlicher Menschenhandel* (wobei *Menschenhandel* auch im westdeutschen Strafrecht vorkommt, jedoch anders definiert ist). In manchen Fällen ist nur eine Bedeutung von mehreren historisiert, so bei *Bezirk* in der DDR-spezifischen Bedeutung „Verwaltungseinheit der DDR zwischen Zentrale und Kreis", *Hausbuch* (für ein Buch, in das sich jeder auswärtige Besucher eines DDR-Bürgers eintragen mußte). Bei *Ministerrat* hat sich der bis dahin dominierende referentielle Bezug auf das Regierungsgremium der DDR geändert: nach Wegfall des Gremiums bezieht sich die Bezeichnung jetzt, wie bisher schon in der BRD, auf das so benannte europäische Gremium in Brüssel.

Will man auf den ehemaligen Ministerrat der DDR Bezug nehmen, muß man dies durch Zusätze kenntlich machen. *Antragsteller* hat seine DDR-spezifische Bedeutung „jemand, der einen Antrag auf ständige Ausreise aus der DDR (ins westliche Ausland) gestellt hat" schon seit der Öffnung der Grenze verloren. Solche Veränderungen lassen sich freilich auch als Bedeutungswandel (s. unten) sehen.

Nicht nur für Westler wichtig waren inzwischen historisierte Wörter wie *Intershop, Intertank, Interhotel;* das natürlich allgemein geläufige Morphem *Inter-* zeigte hier an, daß man mit Westgeld *(„Valuta")* bzw. *Forum-Scheck* bezahlen mußte.

Historisiert sind aber auch viele verwaltungs- oder organisationsspezifische Wörter wie *Zählkarte* (bei der Ein- und Ausreise in/ aus der DDR), *(Wohnungs-) Vergabeplan, (Wohnungs-) Kontingent, nichterfaßtes Zimmer, Wohnungskommission, Jahresendprämie, Brigadetagebuch,* die Verben *kadern* („jmdn. in eine Kaderliste, einen Kaderentwicklungsplan aufnehmen") und (eher umgangssprachlich) *abkindern* („ein Familiendarlehen nicht [voll] zurückzahlen, sondern mit der Zahl der Kinder verrechnen") sowie die zahlreichen Auszeichnungen und Ehrenzeichen wie *Kollektiv der sozialistischen Arbeit, Verdienter Aktivist, Nationalpreisträger, Held der Arbeit,* der Orden *Banner der Arbeit,* das *Gütezeichen „Q"* (für qualitativ hochwertige Produkte), usw.

Teilhistorisiert und zugleich erheblich seltener geworden sind Wörter für Dinge, die sich nur noch in Teilgebieten erhalten haben, wie *Poliklinik* (meines Wissens nur noch in Brandenburg), *Jugendweihe* (nicht mehr staatlich, aber noch vorkommend), *SERO* (für „Sekundärrohstoff [-Erfassung]" – eine heute regional mit dem „Grünen Punkt" bzw. dem „Dualen System Deutschland" konkurrierende Einrichtung zur Altstoffverwertung, früher in der DDR staatlich und flächendeckend verbreitet).

In die gleiche Gruppe gehören auch die zahlreichen Namen für DDR-Produkte, die nach der Wende (zunächst) vom Markt verschwanden. Eine vorläufige Zusammenstellung[10] war jedoch schon bald überholt, da immer wieder schon verschwundene Markennamen erneut, wenn auch von ande-

---

[10] Vgl. Manfred W. Hellmann: „Ostdeutsch – Westdeutsch im Kontakt: Brücke oder Schranke der Verständigung?" In: Terminologie et Traduction (Kommission der Europäischen Gemeinschaft – Übersetzerdienst – Luxemburg) No. 1/1994, S. 105–138, hier S. 124 f.

ren (meist westdeutschen) Herstellern, auf den ostdeutschen Markt kommen. Die Werbung hat sich schnell darauf eingestellt, daß die Marktchancen ostdeutscher Produkte, die zunächst zugunsten westdeutscher vermieden wurden, heute wieder steigen, aber auch, daß man ostdeutsche Konsumenten anders „bewerben" muß als westdeutsche[11]. Eine umfassende Untersuchung dazu fehlt noch. Erst am Anfang des Prozesses ihrer Historisierung stehen Produktnamen wie der *Trabant,* liebevoll meist *Trabi* genannt (daneben auch *Rennpappe* oder kurz *Pappe):* Er wird hunderttausenden ostdeutschen Autofahrern ebenso lange im Gedächtnis bleiben wie den westdeutschen die *Ente* und der *Käfer.* Entsprechend prägt wohl auch das Wohnungsbausystem *WBS 70,* kurz auch die *Platte* genannt, noch auf viele Jahrzehnte ganze Regionen der neuen Bundesländer.

Überhaupt nicht gebräuchlich – und deshalb auch nicht historisierbar – waren dagegen einige angebliche DDR-Wörter wie *Jahresendflügelfigur* bzw. *geflügelte Jahresendfigur* (für Weihnachtsengel), *PGH Erdmöbel* (für eine Sargtischlerei), *Frühjahrs-Schokoladenhohlkörper* (für Schokoladen-Osterhasen): Wahrscheinlich hat es diese „Blüten" irgendwo einmal gegeben, waren aber nie in allgemeinem Gebrauch, sondern wurden von DDR-Kabarettisten genüßlich-karikierend zitiert[12] und dann von westdeutschen Sprachglossisten für bare Münze, als „DDR-Sprache", genommen. DDR-Bürger schüttelten den Kopf ...

---

[11] Vgl. u.a. Michael Hoffmann: „Filmwerbung zwischen Konventionalität und Originalität. Fortgesetzte Untersuchungen zum Kommunikationswandel in der DDR". In: Muttersprache H.2, 1995, S. 97–118; Rosemarie Gläser: „Gestalt- und Stilwandel in der kommerziellen Werbung der neuen Bundesländer". In: Ernest W. B. Hess-Lüttich (Hg.): Medienkultur – Kulturkonflikt. Massenmedien in der interkulturellen und internationalen Kommunikation; Opladen (Westdt. Verlag) 1992, S. 189–211; Ekkehard Schmider: „Werbedeutsch in Ost und West. Die Sprache der Konsumwerbung in beiden Teilen Deutschlands – ein Vergleich". Berlin (Verl. Arno Spitz) 1990; Rüdiger Läzer: „'Schön, daß es das noch gibt' – Werbetexte für Ostprodukte. Untersuchungen zur Sprache einer ost-westdeutschen Textsorte". In: Ruth Reiher/ Rüdiger Läzer (Hgg.): Von Buschzulage und Ossi-Nachweis. Ost-West-Deutsch in der Diskussion. Berlin 1996; S. 206–228.

[12] Wolf Oschlies hat in seinem Aufsatz „‚Anekdotciki' bauten den Belomor-Kanal. Osteuropas politischer Witz in 40 Jahren Kommunismus" (in: Klaus Steinke (Hg.): Die Sprache der Diktaturen und Diktatoren, Heidelberg 1995, S. 167–201) dankenswerterweise die originale Fundstelle wieder verfügbar gemacht: den Text (-Auszug) der Langspielplatte des Ostberliner Kabarettisten und Satirikers Ernst Röhl von 1981: „Über die Entwicklung unserer Muttersprache" (Litera LP 8 65–368); bei Oschlies S. 183 f.

Auf westdeutscher Seite historisiert wurden schon bald nach der Wende Wörter, die sich auf Erscheinungen der *Massenflucht* bzw. *-übersiedlung* bezogen, wie *Notaufnahme(lager), Begrüßungsgeld, Eingliederungshilfe.*

In allen diesen Fällen wird man auf die historisierten Wörter immer dann zurückgreifen, wenn von den damit bezeichneten „Sachen", von der DDR die Rede ist, und das ist noch auf lange Sicht oft der Fall. Hierin unterscheiden sich die gegenwärtigen Prozesse nicht von früheren. Das gilt für seit langem historisierte Wörter wie *Profoß* (Gerichtssoldat beim Feldgericht der frühen Neuzeit) ebenso wie für *Unterleutnant,* für *Hellebardier* wie für *Mot. Schütze,* für *Sambapuschen* (westdt., 60er Jahre, modische Schuhe mit dicken weichen Kreppsohlen) wie für *Jumolappen* (ostdt., 70er Jahre, schlechtsitzende Klamotten von „Jugendmode"), für *Reichskammergericht* wie für *Spruchkammer* oder *Volkskammer* und *Kammer der Technik (KDT),* für die Anrede *Werter Genosse XY* wie für *Eure Hoheit.* Sie alle gehören in ein historisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

4.3 Bezeichnungswandel

Bezeichnungswandel nennen wir den Austausch einer Bezeichnung durch eine andere, sofern das Bezeichnete, das Denotat, gleich oder annähernd gleich bleibt (was im Einzelfall nicht immer leicht zu entscheiden ist). Die DDR-Amtsbezeichnung *Vorsitzender des Rates des Kreises* als Chef der Verwaltung auf Kreisebene ist im Zuge der Verwaltungsangleichung ersetzt worden durch das westdeutsche *Landrat* – aber sind die Ämter auch funktionsgleich? Man kann beantragen, sich statt *Dr. sc.* jetzt *Dr. habil.* nennen zu dürfen; die Bezeichnungen sind analog, aber ist das Bezeichnete gleich? Auch die Berufsbilder für ostdt. *Ingenieurökonom* und westdt. *Wirtschaftsingenieur* sind nur ähnlich, nicht gleich. Nicht einmal zwischen *Werktätige* und *Arbeitnehmer,* zwischen *Kaderakte* und westdt. *Personalakte,* oft genannt als Beispiele für Bezeichnungsdifferenzen, besteht volle Sachgleichheit, denn die Kaderakte enthielt Informationen, die eine Personalakte - keinesfalls enthalten darf; *Werktätige* referierte auf weitere Personenkreise (nämlich auch auf kleine selbständige Gewerbetreibende) als das westdt. *Arbeitnehmer.*

Bei den weitaus meisten Beispielen gibt es solche Probleme allerdings nicht. Popgymnastik entspricht westdt./englisch *Aerobic, Schallplattenunterhalter → Discjockey, Feierabendheim → Altenheim/Seniorenheim, Abschnittsbevollmächtigter (ABVer) der Volkspolizei → Revierpolizist/Strei-*

fenpolizist, territorial → regional, Getränkestützpunkt → Getränkemarkt/ -shop, Kaufhalle → Supermarkt, Grilletta → Hamburger/ Bulette, Feinfrost- → Tiefkühl-, Kapernklopse → Königsberger Klopse; einige dieser (für DDR-Bürger) neuen West-Bezeichnungen waren auch in der DDR bekannt, wenngleich nicht offiziell gebräuchlich.

Bei einer Reihe anderer DDR-spezifischer Wörter und Wendungen ist ein Austausch nicht oder nicht vollständig eingetreten (dazu siehe den Abschnitt „Wende-Resistenz").

Umbenennungen von Orten *(Karl-Marx-Stadt → Chemnitz),* von Plätzen und Straßen *(Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft → Delitzscher Straße* in Leipzig),[13] und Gebäuden *(Dimitroff-Brücke → Augustus-Brücke* in Dresden) waren nach der Wende an der Tagesordnung.

4.4 Neuwörter

Neuwörter (Neolexeme) sind hier solche Wörter, die samt den damit bezeichneten „Sachen" im Zuge der Wende und der Vereinigung für eine der beiden Kommunikationsgemeinschaften – meist die der DDR bzw. der neuen Bundesländer – oder für beide neu in Gebrauch gekommen sind. Am bekanntesten wohl und *für beide Seiten* neu sind *Mauerspecht* und *Wendehals, Montagsdemo* und *Neues Forum, Treuhandanstalt* und *Gauck-Behörde* (dazu das Verb *gaucken* = „jemanden oder sich selbst von der Gauck-Behörde überprüfen lassen"), *Stasi-Akte* und (umgangssprachlich-spöttisch) *Blockflöte* (für Mitglieder der ehem. *„Blockparteien")* dazu die heute gängigen Kurzwörter *Wessi/Ossi,* die von vielen als abschätzig empfunden werden, aber nicht von allen auch so gemeint sind[14]; unterschiedlich geläufig und teilweise schon wieder historisiert sind zahlreiche Ausdrücke zunächst des Demokratisierungsprozesses wie *Ausreisedruck,*

---

[13] Vgl. Ingrid Kühn: „Straßennamen nach der Wende". In: Gesellschaft für deutsche Sprache: „Wörter und Unwörter. Sinniges und Unsinniges der deutschen Gegenwartssprache"; Niederhausen/Tns. (Falken-Verl.) 1994, S. 152–161 (Zur Umbenennung von Straßen in Halle).

[14] Von Wolfgang Thierse ist der Satz belegt: „Uns wechselseitig als ‚Wessis' oder ‚Ossis' zu bezeichnen ist für mich als einen der Miterfinder dieser Redeweise eine liebenswürdig-ironische Art, unsere Unterschiede zur Kenntnis zu nehmen, sie nicht verheimlichen zu wollen." So gebrauche auch ich diese Ausdrücke.

Dableiber, Botschaftsflüchtling, Rückkehrwillige, Friedensgebet, Mahnwache, chinesische Lösung, Dialogangebot, aufrechter Gang, (Zentraler) Runder Tisch, Koalition der Vernunft, Allianz für Deutschland, SDP, Nasi (kritisch für „Amt für Nationale Sicherheit"), *Bürgerkomitee, Aktenvernichtung, Trabikarawane, Alu-Chips* (abschätzig für das Münzgeld der DDR), *Einkaufstourismus, Konsumrausch;* später des Vereinigungsprozesses wie *Zehn-Punkte-Programm, Zwei-plus-Vier-Verhandlungen, Anschubfinanzierung, Überleitungsgesetz, Einigungsvertrag, Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion, D-Mark-Umstellung, Ausschuß Deutsche Einheit, Fonds Deutsche Einheit, Beschäftigungsgesellschaft, Alteigentümer, Wiedereinrichter* (= ehem. Genossenschaftsbauern, die ihren eigenen Betrieb wieder errichten) etc. Nicht alle sind heute noch aktuell. Aber auch von *Regierungskriminalität, Vereinigungskriminalität, Mauerschützen, Schießbefehl, KoKo-Machenschaften, Aktenwäsche* (= seine Kaderakte selbst von belastenden Einträgen reinigen), *personellen Altlasten* und anderem Unerfreulichen wird man noch so lange reden, bis sich die Sachen selbst erledigt haben.

4.4.1 Schein-Neologismen

Nur scheinbar neu, weil vor der Wende nur intern gebraucht, ist der erschreckende Wortschatz der Staatssicherheit[15]: Was *IM* (= inoffizieller Mitarbeiter), *OibE* (= Offizier im besonderen Einsatz), *OPK* (= Operative Personenkontrolle), *dekonspirieren* (= jemanden oder sich als Mitarbeiter der Stasi offenbar machen) und viele andere bedeuten, haben wir alle erst während und nach der Wende lernen müssen. Man kann dies *Entinternisierung* nennen; zugleich bedeutete dies aber auch eine Enttabuisierung (siehe dort).

Ebenso nur scheinbar neu, weil seit der Nachkriegszeit kaum noch gebraucht, sind Wörter wie *Mitläufer, Belastete/ Unbelastete, Persilschein, Lastenausgleich, Entflechtung, Währungsreform;* analog zu Entnazifizierung wurde nach der Wende von Entstasifizierung gesprochen. Es handelt sich um Wiederbelebungen der Wendezeit – ein Zeichen dafür, daß die Probleme als ähnlich empfunden wurden.

---

[15] Neben umfangreicher Literatur vgl. vor allem das „Wörterbuch der Staatssicherheit – Definitionen des MfS zur ‚politisch-operativen Arbeit'". Hg. vom Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Reihe A Dokumente, Nr. 1/93, Berlin 1993.

4.5 Übernahmen

Neu nur für ostdeutsche Bürger sind die außerordentlich zahlreichen Übernahmen aus westdeutschem Sprachgebrauch. Sicher waren manche davon vielen DDR-Bürgern dank ihrer regelmäßigen Nutzung westdeutscher Medien passiv bekannt, jetzt aber ging es darum, sie aktiv zu gebrauchen, und das heißt: auch die „Sache" zu verstehen. Da mit geringen Ausnahmen das gesamte bundesdeutsche System übernommen wurde, finden sich solche Wörter in allen Bereichen. Hier nur eine Auswahl (Beispiele alphabetisch):

Politik und ihre Institutionen:
(Bundes- /Landes-) Rechnungshof, Ältestenrat (des Bundestages), Bund-Länder-Kommission, Bundesgerichtshof, Bundesgrenzschutz, Bundesrat, Bundesverfassungsgericht, Europäische Union (dazu jetzt neu: *Unionsbürger), Europäischer Gerichtshof, föderal, Kartellbehörde, kommunale Selbstverwaltung, Körperschaft des öffentlichen Rechts, Kultusministerkonferenz (KMK), Länderfinanzausgleich, Länderkammer, öffentliche Hand/ Hände, Parteienfinanzierung, Regierungspräsident, Senat* (mit mehreren Bedeutungen), *Subsidiaritätsprinzip, Tarifpartner, Vermittlungsausschuß;*

Wahlrecht:
Bündnis-Grüne, Direktkandidat, Freie Wählergemeinschaft, große Koalition, Leihstimmen, Listenplatz, Mandatsrotation, rot-grün, Stimmensplitting, Überhangmandat, Wählerwanderung, Zweitstimme;

Wirtschaft:
Anlagekapital, ausgründen/ umgründen, Baulöwe, Besserverdienende, Briefkastenfirma, Discounter, Eröffnungsbilanz, Eurodollar, Existenzgründungsdarlehen, Firmenlogo, floaten, Gewinn-und-Verlustrechnung, Globalisierung, GmbH & Co KG, Headhunter, Immobilienmarkt, Kreditkarte, lean production, Leistungsträger, Lohnnebenkosten, Management, Marketing, Multi, ökologischer Umbau (der Industriegesellschaft), Renditeobjekt, Risikokapital, Strukturanpassung, strukturschwach, Technologiepark, Tochtergesellschaft, Unternehmensberater, Weichwährung, Wirtschaftsprüfer, Wirtschaftsstandort Deutschland;

Banken, Börse:
an die Börse gehen, Bankenaufsicht, Banker, börsenfähig, DAX, Fixing, Investmentzertifikat, Rentenpapier, shareholder value, Verzugszinsen, Vorzugsaktien, Währungsspekulation, Warenterminmärkte;

Rechtswesen:
auf Verfassungsmäßigkeit überprüfen, Betriebsverfassungsgesetz, Grundrechte, Gütetermin, Lauschangriff, Normenkontrollklage, Rechtsbehelfsbelehrung, Rechtspfleger, Rechtsschutz, Rechtsstaat(-lichkeit), sichere Drittländer, Sozialgericht, Subventionsbetrug, Verbraucherschutz, Verwaltungsgericht, Widerrufsklausel;

Steuern und Abgaben:
Beitragsbemessungsgrenze, Ehegattensplitting, Einkommensteuer, Gewerbe(kapital)steuer, Kinderfreibetrag, Kirchensteuer, Lohnsteuerkarte, Mehrwertsteuer, Solidaritätszuschlag, Sonderabschreibung, steuerbegünstigt, Steuerberater, steuerlich absetzbar, Werbungskosten;

Sozialwesen:
Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK), Arbeitslosengeld, Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA), freie Wohlfahrtsverbände, neue Armut, Pflegeversicherung, privater Pflegedienst, soziale Randgruppen, soziales Netz, Sozialhilfe, (abschätzig) Sozialklimbim, sozialverträglich;

Arbeit:
Altersteilzeit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM), Beamter (auf Probe/ auf Zeit/ auf Lebenszeit), betriebliche Mitbestimmung, Betriebsrat/ Personalrat, freisetzen (= Arbeitskräfte entlassen), *Gewerbeaufsicht, job sharing, Kurzarbeit, Langzeitarbeitslose, Leiharbeitnehmer, öffentlicher Dienst, Schwarzarbeiter, Vorruhestand, Zeitvertrag;*

Wohnungswesen, Mietrecht:
Änderungskündigung, Eigenbedarf, Eigentumswohnung, Kalt-/ Warmmiete, Maklercourtage, Maisonettewohnung, Miet(preis)spiegel, Mietkaution, Mietwucher, solventer Mieter, Sozialwohnung, Vergleichsmiete, Wohnberechtigungsschein (WBS), Wohngeld, Wohnungsmakler;

Bildungswesen:
Gemeinschaftskunde, Gesamtschule, Gymnasium, Hauptschule, Klassenelternpflegschaft, Rektorenkonferenz, Religionsunterricht, Studiengebühren, überbetriebliche Ausbildung, zweiter Bildungsweg;

Hochschule, Wissenschaft:
AStA, Blaue Liste, C-4-Professur, Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Drittmittelförderung, Evaluierung, Gesamthochschule (GHS), Gründungsrektor, Hauptseminarprüfung, Hochschulautonomie, Humboldt-Sti-

pendiat, Magister, Max-Planck-Institut (MPI), Numerus clausus, Rektorenkonferenz, Stifterverband (für die deutsche Wissenschaft), Wissenschaftsrat.

4.6 Enttabuisierungen

Daß die DDR als betont atheistischer Staat religiöse Themen und religiöses Vokabular weitgehend vermied, ist bekannt. Der versuchte Ersatz von *Weihnacht- (Weihnachtsmarkt, Weihnachtsbaum)* durch *Jahresend-* sowie *Oster-* durch *Frühjahrs-* mißlang allerdings; dagegen wurde die Zeitbestimmung *v. Chr.* (= vor Christus) konsequent gegen die Abkürzung *v. u. Z.* (= vor unserer Zeitrechnung) ausgetauscht. Wörter wie *Christ-* (mit Komposita), *beten, Sakrament, Segen, Buße, Beichte, Gnade, Erlösung, Evangelium, Vergebung* (jeweils im christlichen Sinne) waren nicht Gegenstand öffentlicher Kommunikation; selbstverständlich wurden sie aber in kirchlichen Texten gebraucht. Schon während der Wende wurde religiöses Vokabular jedoch hochgradig öffentlich, vor allem durch die Aktivitäten der kirchlichen Gruppen: *Friedensgebet, Fürbittgottesdienst, Mahnwache, Andacht, Christuskirche, Erlöserkirche* und viele andere waren plötzlich medienpräsent. Für nicht wenige DDR-Bürger war dies ein durchaus unvertrautes Vokabular.

In der DDR waren bestimmte Problemfelder öffentlich weitgehend tabuisiert, so z.B. das Problem der Umweltschäden. Über *Waldsterben, Giftmüll, Atommüll, Salzfracht, saurer Regen, Treibhausgase, Smogalarm* durfte in den Medien der DDR nicht berichtet werden, obwohl dieses Vokabular in den Umweltgruppen der DDR durchaus gebraucht wurde.

Gleiches gilt für die Verbrechen der Stalinzeit *(Schweigelager, Schauprozesse, Vernichtungslager, Katyn-Morde* etc.). Die Übernahme des Ausdrucks *Stalinismus* durch die SED/PDS war selbst ein Ergebnis der Wende. Erst während und nach der Wende wurden solche Themen *thematisch enttabuisiert* und damit öffentlich – in diesem eingeschränkten Sinn war auch dieses Vokabular „neu" für die Medien der Noch-DDR.

Die hier genannten ca. 200 Beispiele machen schätzungsweise nur 10 Prozent des tatsächlich (für Ost-Bürger) „neuen" westlichen Vokabulars der genannten Sachbereiche aus. Die Häufung solcher Beispiele mag westdeutsche Leser ermüden, sie ist gleichwohl nützlich, um sich zu vergegenwärtigen, welche Mengen an für Westdeutsche geläufigen, für Ost-Bürger

aber „neuen“ (unvertrauten) Wörtern und Sachen auf die Ost-Bürger im Zuge des Vereinigungsprozesses zukamen.

Dabei sind ganze Sachbereiche wie Kultur, Verkehr, Technik, Gesundheitswesen, Sport, Militärwesen noch nicht einmal berücksichtigt; auch nicht das immer wichtiger werdende Vokabular der europäischen Institutionen und des europäischen Vereinigungsprozesses, ebensowenig das Vokabular der Debatten um das Asylrecht, der Drogenszene, das Vokabular der Unterhaltungsindustrie, der Medien, der Mode, des *life styles,* der *Trends.* Kaum berücksichtigt sind „Modewörter“, wie sie die Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden jährlich als „Wörter“ oder „Unwörter des Jahres“ veröffentlicht. Gänzlich fehlt das eigentliche Fachvokabular der genannten und ungenannten Sachbereiche. Zeitungssparten wie Stellenmarkt, Bekanntschafts- und Heiratsanzeigen, Kfz.-Markt, Wohnungsmarkt, Produktwerbung haben ihr spezifisches, oft mit Abkürzungen gespicktes Vokabular, das für Ost-Bürger zunächst ebenso neu war wie etwa das Vokabular der zahlreichen amtlichen und nichtamtlichen Antragsformulare.

4.7 Neubedeutungen (Neosemanteme)

Eine Gruppe für sich bilden Wörter, die nach der Wende in einer neuen, auch hier wieder meist westlich geprägten Bedeutung gebraucht wurden. *Bilanz* beispielsweise bedeutete im Rechnungswesen der volkseigenen Betriebe etwas völlig anderes als in dem westdeutscher Unternehmen. Im letzteren handelt es sich um eine Gegenüberstellung von „Aktiva“ und „Passiva“, von Vermögenswerten und Verpflichtungen, von Gewinnen und Verlusten, mit dem Ziel, die Vermögenslage und die Rentabilität von Unternehmen erkennbar zu machen. In DDR-Betrieben zeigte die *Bilanz* all dieses nicht, es handelte sich vielmehr um eine Gegenüberstellung von Soll- und Ist-Werten, von Bestand und Anforderungen, auf der Basis der vom Staat vorgegebenen Planvorgaben. Man kann sich die Ratlosigkeit sowohl westdeutscher wie ostdeutscher Verhandlungspartner vorstellen, wenn über „Bilanzen“ gesprochen wurde. Nicht ohne Grund hat die Deutsche Bank sofort nach der Wende eilig ein Glossar ost- und westdeutscher Wirtschaftstermini[16] erstellen lassen, um bei deutsch-deutschen Wirtschafts-

---

[16] Deutsche Bank AG – Zentrale Presseabteilung (Hg.): „Wirtschaftsbegriffe in Ost und West. 200 ausgewählte betriebswirtschaftliche Begriffe – interpretiert aus marktwirtschaftlicher bzw. planwirtschaftlicher Sicht als Handlungs- und Orientierungshilfe“. Frankfurt a. M. 1990.

verhandlungen Verständigung überhaupt zu ermöglichen. Sicherlich gewöhnungsbedürftig war für ostdeutsche Wirtschaftsfachleute auch die Neigung westdeutscher Kollegen, relativ hochgegriffene Wörter wie *-Strategie, -Philosophie (Unternehmensphilosophie, Produktphilosophie)* oder gar *-Welt (Unix-Welt, IBM-Welt* u. ä.) für eher triviale wirtschaftliche Zusammenhänge zu verwenden.

Aber auch so alltägliche Wendungen wie *im Angebot sein* bedeuteten Verschiedenes: in der DDR nämlich „Waren sind erhältlich", in der BRD „Waren sind im Sonderangebot/ sind besonders preiswert zu haben". *Studienrat* war nun kein Ehrentitel mehr für verdiente Lehrer der DDR, sondern Rangbezeichnung für Lehrer im höheren Schuldienst; *Brigade* verlor seine DDR-spezifische Bedeutung „Arbeitsgruppe in einem Betrieb" und behielt nur seine allgemeinere (frühere) „Truppeneinheit (oberhalb der Regimentsebene)"; *Ministerrat* (s. oben) bezieht sich jetzt nur noch auf das EU-Gremium in Brüssel; *Bürgerinitiative* bezeichnet jetzt nicht mehr vom Staat gewünschte und organisierte Aktivitäten seiner Bürger, sondern Bürgergruppen, die ihre Interessen gegen staatliche Instanzen oder mächtige Interessengruppen vertreten; auch *Bewegungen* (auf Aktivitäten großer Menschengruppen bezogen) sind nicht mehr als staatlich veranlaßt und organisiert zu verstehen. *Sekretär* assoziiert man nicht mehr in erster Linie mit einem hauptamtlichen Parteifunktionär, also einem Machthaber der verschiedensten Stufen, sondern mit einer „männlichen Sekretärin" (so selten sie sind). (Die *Sekretärin* hatte in der DDR die Berufsbezeichnung *Facharbeiter für Schreibtechnik* – ohne das Feminin-Suffix *-in.)*

Man spricht von 2000 bis 3000 „neuen" Wörtern oder Wörtern in neuer Bedeutung, die zwischen 1990 und 1992 von den Ost-Bürgern „gelernt", verstanden und aktiv angewandt werden mußten. Ich halte diese Schätzung inzwischen allenfalls für den Durchschnitt der Bevölkerung für einigermaßen richtig. Je nach beruflicher Position, Interesse an öffentlichen Angelegenheiten und Anspruch an sich selbst liegt diese Zahl für viele Ost-Bürger wohl deutlich höher. „‚Vokabellernen'", so die Dresdener Linguistin Dagmar Blei, „ist offensichtlich für Ostdeutsche zu einer alltäglichen, unumgänglichen, aktuellen Aufgabe geworden"[17].

---

[17] Dagmar Blei: „‚Altbundesdeutscher' Spracherwerb in Ostdeutschland? Gemischtes und Vermischtes im Wortschatz der Ostdeutschen". In: Theo Bungarten (Hg.): Deutsch-deutsche Kommunikation in der Wirtschaftskooperation. Tostedt (Attikon Verl.) 1994 (= Beiträge zur Wirtschaftskommunikation Bd. 6), S. 38–60; hier S. 41.

Und dennoch war dies – das Ersetzen vertrauter Wörter durch andere oder das Neuerlernen von „westlichen" Wörtern mitsamt den damit bezeichneten „Sachen" – vielleicht nicht einmal das Schwierigste. Hinzu kommt, daß nicht nur Wörter, sondern auch die Textproduktionsregeln für bestimmte alltägliche Textsorten, die es in der DDR so nicht gab, neu gelernt werden mußten[18], z. B. für die Textsorten „Geschäftsbrief", „Stellenbewerbung" oder „Arbeitszeugnis". Und nicht minder gilt dies für mündliche Kommunikationssituationen wie Kundenberatung, Vorstellungsgespräche bei der Stellensuche oder beim Vermieter bei der Wohnungssuche[19]. Bei der Suche nach einer größeren oder besseren Wohnung waren auf einem Wohnungsamt der DDR Hinweise auf katastrophale Wohnverhältnisse oder mehrere Kinder dringend anzuraten – beim westlichen Vermieter wären sie absolut kontraproduktiv. Statt dessen empfiehlt sich dort eine Selbstdarstellung als „solventer", ruhiger Mieter in gesicherter beruflicher Position, möglichst ohne Kinder. Erkundigungen nach Miethöhe oder Nebenkosten sind im Westen selbstverständlich – in der DDR wären sie unsinnig gewesen. Dort wiederum waren Fragen nach dem baulichen Zustand (z. B. Dichtigkeit des Daches, besonders bei „Altbau") zu empfehlen – im Westen eher irritierend. Die Reihe ließe sich fortsetzen. Es geht also nicht nur um Unterschiede im Wortschatz, im Wortgebrauch, in den Kommunikationsregeln, sondern darüber hinaus um das Neuerlernen komplexer alltäglicher Handlungspläne. Nicht ohne Grund gab und gibt es in den neuen Bundesländern (telefonische und andere) Beratungsstellen, die sich keineswegs nur mit Wort- und Sprachproblemen, sondern mit Lebenshilfe im Sinne von Beratung und Anleitung bei der Bewältigung solcher privater wie beruflicher Handlungsprobleme befassen, so z. B. an der Universität Halle[20]. Ostdeutsche Zeitungen haben in den Jahren nach der Wende häufig Ratgeberseiten oder -spalten mit Wort- und Sacherklärungen zu zahlreichen Problembereichen wie Rentenrecht, Sozialwesen, Versicherungen, Existenz-

---

[18] Vgl. Ingrig Kühn: „Lexik in alltagssprachlichen Textsorten". In: Deutschunterricht Jg. 48, H.9, 1995, S. 411–417; Ulla Fix: „Sprache vor und nach der ‚Wende': ‚Gewendete' Texte – ‚gewendete' Textsorten". In: Heringer/Samson/Kauffmann/Bader (Hgg.): Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache, 1994, S. 131–146.

[19] Manfred W. Hellmann: „‚Ich suche eine Wohnung'. Zur vergleichenden Untersuchung alltagssprachlichen Handelns in den beiden deutschen Staaten". In: H. D. Schlosser (Hg.): Kommunikationsbedingungen und Alltagssprache in der ehemaligen DDR; Hamburg (Buske) 1991 (= Beiträge zur Sprachwissenschaft Bd. 5); S. 19–32.

[20] Ingrid Kühn/Klaus Almstädt: „Deutsch-deutsche Verständigungsprobleme. Erfahrungen aus der Sprachberatung". In: Der Deutschunterricht H.1/1997, S. 86–94.

gründung, Arbeitsrecht, Mietrecht usw. gedruckt – sehr zum Nutzen ihrer Leser. Sie harren noch einer linguistischen Auswertung.

4.8 Neue Wertungen und Konnotationen

Wörter haben nicht nur eine oder mehrere Bedeutungen, sie transportieren oft zugleich Wertungen – explizite, die sich schon in ihrer Definition erkennen lassen, und andere, die gefühlsmäßig mitschwingen („Konnotationen"). Daß die explizit positiven Wertungen bei einer Reihe ideologischer Hochwertwörter („Fahnenwörter") während und nach der Wende von der Mehrzahl der Bürger nicht mehr akzeptiert und öffentlich bestritten wurden, liegt auf der Hand. *Planwirtschaft, Sozialismus, Marxismus-Leninismus, Humanismus, proletarisch, Völkerfreundschaft* sind einige Beispiele dafür. Im Falle von *Planwirtschaft* wird die Negativ-Wertung wiederum explizit, wenn *Plan-* durch das ohnehin negative *Kommando-* ersetzt wird.

Aber auch andere Wörter gerieten in den Abwertungssog, wenn sie als „systemnah" zu oft und zu stereotyp in parteitypischen Kontexten vorgekommen waren. Adjektive wie *schöpferisch, bewußt* waren weitgehend reserviert worden für Zusammenhänge der „Aneignung" oder „Anwendung des Marxismus-Leninismus/ der Beschlüsse des ... Parteitages/ des Sozialismus" o.ä.; *Solidarität* wurde dem Volk für die Partei, für „antiimperialistische Bewegungen" etc. immer wieder abgefordert, *fortschrittlich* war nur das, was der Linie der Partei entsprach, *Aktive (Parteiaktiv, Elternaktiv, Neuereraktiv, Pädagogenaktiv* etc.) waren kaum jemals in eigener Sache, sondern planmäßig und „bewußt" im Sinne der Partei tätig (und besonders eifrig). *Dialektisch* wurde permanent verwendet, um Widersprüche zwischen Theorie und Wirklichkeit oder innerhalb der Theorie wegzuerklären. Die Wörter *Frieden* und *Kampf* waren infolge ständiger *Kampfaufrufe, Kampfmeetings* völlig verschlissen; Losungen wie „Mein Arbeitsplatz – mein Kampfplatz für den Frieden" hatte man einfach zu oft gehört. Westdeutsche Gewerkschafter mußten erst lernen, daß sie beim Neuaufbau der Gewerkschaften in den neuen Bundesländern auf Mißtrauen und Vorbehalte stießen, wenn sie von *Solidarität der Arbeitnehmer, Kampfmaßnahmen, Friedenspflicht* und *Geschlossenheit* sprachen. *Real existierend* war durch seine formelhafte Verbindung mit *Sozialismus* so diskreditiert, daß es sogleich in Verbindung mit zahlreichen Negativ-Wörtern gebracht wurde: *real existierende(r) Mißwirtschaft, Massenflucht, Bespitzelung, Zensur, Sprachlosigkeit, Stalinismus* usw. Die massiv negative Konnotierung von *Abwicklung/abwickeln* und *Evaluierung/evaluieren* ist allerdings nicht eine

Folge der Wende, sondern Folge der Tätigkeit der Treuhandanstalt bzw. der Evaluierungskommissionen des Wissenschaftrates, also erst der Vereinigung. Versuche, *Abwicklung* durch ein weniger „belastetes" Wort zu ersetzen, scheiterten und wären auch nur Kosmetik gewesen, solange diese so benannten Vorgänge für Millionen so äußerst schmerzhafte Konsequenzen hatten.

Im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR waren eine Reihe von Wörtern, die mit dem „feindlichen" westlichen System in Verbindung gebracht wurden, sozusagen „amtlich" negativ bewertet, so z. B. *Konkurrenz, Kapital, Unternehmer, Aktie/Aktionär, Marktwirtschaft.* Dies änderte sich mit dem Einzug des als überlegen empfundenen westlichen Systems. Aber auch weniger systemgebundene Wörter wie *Job, Image, Karriere, sich profilieren* verloren ihre bis dahin latent negativen Gefühlswerte und glichen sich dem eher neutralen Gebrauch im Westen an – nicht bei allen Sprechern allerdings. Ob *Altbau* weiterhin mit heruntergekommenen, dringend sanierungsbedürftigen Wohnungen gleichgesetzt wird oder eher mit aufwendig sanierten, geräumigen Wohnungen wie im Westen, ist eine Frage kollektiver praktischer Erfahrung.

4.9 In Gebrauch gebliebene DDR-spezifische Wörter (Wende-Resistenz)

Schon im Frühjahr 1990 gab es erste Untersuchungen zur Frage, welche Wörter aus dem spezifischen Wortschatz der DDR die ersten Monate der Wende „überlebt" hatten, also weiterhin in Gebrauch waren[21]. Die damals zusammengestellte Liste hat sich bis heute, wie zu erwarten, erheblich verkürzt: Es sind nicht viel mehr als ein gutes Dutzend übriggeblieben. Einige davon haben sich – mehr oder weniger stark – auch im westdeutschen Sprachgebrauch verbreitet, andere blieben als Bezeichnungsvarianten auf den ostdeutschen Bereich beschränkt, haben sich aber dort stabilisiert. Beispiele:

abnicken: westdeutsch: "(einen Plan, einen Vorschlag, ein Konzept) absegnen"; der Ausdruck macht den Vorgang sehr plastisch nachvollziehbar; inzwischen auch westdeutsch verbreitet.

---

[21] Manfred W. Hellmann: „DDR-Sprachgebrauch nach der Wende – eine erste Bestandsaufnahme". In: Muttersprache Bd. 100, H. 2–3, 1990, S. 266–288; hier bes. S. 273–284.

andenken/ angedacht: „sich erste Gedanken machen über etwas"; (meist im Partizip Perfekt:) „das haben wir schon mal angedacht; ... ist erst angedacht worden" o.ä.. Auch im Westen inzwischen sehr weit verbreitet; eine der erfolgreichsten Übernahmen aus dem Osten.

Broiler: „Brathähnchen"; beide Bezeichnungen waren in der DDR geläufig. Nach vorübergehendem Rückgang jetzt wieder verstärkt in Gebrauch. An Ostberliner Restaurants finden sich Schilder: „Hier können Sie *Broiler* sagen". Im Westen als DDR-Wort bekannt, aber wenig geläufig.

Datsche: „Wochenendhaus" (eine der wenigen erfolgreichen Übernahmen aus dem Russischen); in der DDR auch (selbstironisch) für jede Art von Freizeithaus verwendet; westdeutsch ebenfalls (als DDR-Wort) weit bekannt (oft als *Datscha).*

Fakt: in der Wendung *Fakt ist: ..., das ist (doch) Fakt;* schon seit Ulbricht im Sprachgebrauch der DDR nachweisbar, später auch alltagssprachlich; im Westen vor der Wende nachweisbar, aber selten; seit der Wende häufiger.

geschuldet sein: „etwas ist dem ... zu verdanken" (mit Dativ); z.B. „Der schnelle Zusammenbruch der DDR ist nicht zuletzt ihrer desolaten Wirtschaftslage geschuldet". Der Ausdruck ist zwar schon im Grimmschen Wörterbuch belegt, war aber im Westen äußerst selten; in den neuen Bundesländern bis heute sehr geläufig.

(in) Größenordnungen: i. Sinne v. „in großem/in erheblichem Umfang"; z.B. „Auch bei uns wurden Leute in Größenordnungen entlassen". In den neuen Bundesländern bis heute (umgangssprachlich) weit verbreitet.

Kollektiv: westdeutsch: „Team", „(Arbeits)Gruppe", „Belegschaft". Besonders in Zusammensetzungen in den neuen Bundesländern weiterhin gebräuchlich *(Autoren-, Lehrer-, Arbeits-, Klassen-, Schülerkollektiv* u.ä.). Im Westen wird *Kollektiv* meist negativ konnotiert.

Lehrling: westdeutsch: „Auszubildender/Azubi". In der Sprache der Behörden und Tarifverträge der neuen Bundesländer wird der westdeutsche Ausdruck verwendet, umgangssprachlich dominiert bei weitem der ostdeutsche (früher gesamtdeutsche). Es scheint, als werde unter diesem Einfluß auch in Westdeutschland der *Lehrling* wieder häufiger.

orientieren: (jemanden) orientieren auf etwas: i. Sinne v. „jemandem eine Richtlinie geben für/in Bezug auf etwas". Im westdeutschen Sprachgebrauch konnte man bisher nur sich oder jemanden *über* etwas orientieren oder (sich) *an* etwas orientieren. Inzwischen auch westdeutsch (selten) belegt; der Vorgang des Richtlinien-Gebens kommt hierin unscharf, aber unüberhörbar zum Ausdruck. In den neuen Bundesländern weiterhin weit verbreitet.

Raum: 3-Raum-Wohnung statt „3-Zimmer-Wohnung" oder „$2^1/_2$-Zimmer-Wohnung". In Wohnungsanzeigen der neuen Bundesländer weiterhin weit verbreitet, wenngleich „-Zimmer-" zunimmt.

rekonstruieren/Rekonstruktion: auch für Betriebe, Anlagen, Gebäude, Straßen etc. i. Sinne v. „(grundlegend) modernisieren/ sanieren": nach vorübergehendem Rückgang jetzt gelegentlich wieder in Gebrauch; deutlich als DDR-typisch markiert, im Westen in dieser Bedeutung ungebräuchlich.

Strecke: auf dieser Strecke: i. Sinne v. „in dieser Hinsicht/auf diesem Gebiet". Umgangssprachlich im Osten geläufig; neuerdings auch (selten) im Westen, z. B. „Schlagzeug ist nicht meine Hauptstrecke"; „auf der PC-Strecke war die DDR besonders weit zurück"; „Ost-West-Sprachvergleich – das ist doch deine Strecke!" (ein Kollege zu mir).

Zielstellung: westdeutsch „Zielsetzung". In den neuen Bundesländern ganz alltagssprachlich; im Westen als DDR-Wort markiert, aber weitgehend ungebräuchlich.

4.10 „Ostalgie"?

Weitere DDR-spezifische Wörter, die zunächst weitgehend außer Gebrauch geraten waren, erleben, wie Sprachwissenschaftler in den neuen Bundesländern beobachtet haben, eine partielle Renaissance (möglicherweise nur in bestimmten Gruppen oder bestimmten Situationen)[22]. Ebenso läßt sich

---

[22] U. a. jetzt Hans Werner Eroms: „Sprachliche ‚Befindlichkeiten' der Deutschen in Ost und West". In: Der Deutschunterricht H.1/1997, S. 6–16.
Man höre wieder, so sagte man mir, in Berlin öfter den ostdeutschen Ausdruck Kaufhalle statt Supermarkt; vielleicht aber nur dort, wo die Supermarkt-Kette, die den Namen KAUFHALLE führt, nicht vertreten sei. Nach Ruth Reiher (vgl.

beobachten, daß die Übernahme westdeutscher Wörter dann verweigert wird, wenn eine brauchbare Bezeichnung schon zur Verfügung steht: *Flieger* statt *Flugzeug* zu sagen erscheint manchen Ostdeutschen als modisch albern[23]. Dies Beispiel stehe für viele. Nach einer Phase forcierter Anpassung an westlichen Sprachgebrauch war eine solche Gegenbewegung zu erwarten. Hier vollzieht sich ein ähnlicher Prozeß wie beim Wiederaufleben ostdeutscher Produktnamen. Beides wird in den Medien mit dem einprägsamen Etikett „Ostalgie" versehen. Wenn damit suggeriert werden soll, die sich so verhaltenden Sprecher sehnten sich nach der Vergangenheit im Sinne der alten DDR zurück, darf man das bezweifeln. Es geht wohl eher um Abwehr allzu forcierten Anpassungsdrucks, eher um Selbstbehauptung als um Rückwendung.

Daß diese Vorgänge der Übernahme „neuer" westlicher bzw. des Beharrens auf „alten" vertrauten Wörtern ganz unterschiedlich schnell und nicht ohne Gegenbewegungen verlaufen, hat soeben Ruth Reiher anhand von Befragungen aufgezeigt[24].

Anm. 23, S. 46) ist die bevorzugte Verwendung von Kaufhalle und Broiler „im Osten Deutschlands nach wie vor ungebrochen". Weitere Beispiele für die Weiterexistenz oder Wiederbelebung spezifischer DDR-Wörter als Ausdruck einer sprachlichen „Ostalgie" ebd..

[23] Aus einer Leserzuschrift an die Berliner Zeitung (5./6. April 97, S. 33): „Und dann solche üblen Angewohnheiten, wie zum Beispiel ein Flugzeug als „Flieger" zu bezeichnen. Soll wohl cool sein. Offenbar stört es niemanden, daß dieser Begriff schon besetzt ist. Die Piloten sind Flieger, und nichts anderes sonst". – Aus einer Zuschrift an das IDS (17.3.97): „Die Bevorzugung des Ausdrucks Flugzeug im Osten ist logischer als der ungeschickte Gebrauch des Wortes Flieger im Westen ... Jetzt sollen wir uns das Flugzeug abgewöhnen und in Zukunft statt des Piloten die Maschine als Flieger bezeichnen ... Im Duden müßte unter dem Stichwort ‚Flugzeug' stehen: Ausdruck korrekter als ‚Flieger'".

[24] Ruth Reiher: „Dreiraum- versus Dreizimmerwohnung. Zum Sprachgebrauch der Ostdeutschen". In: Der Deutschunterricht H.1/1997, S. 42–49.

4.1.1 Wendetypischer Gebrauch „alter" Wörter

Im Institut für deutsche Sprache ist ein großes Korpus von Ost- und West-Texten aus der Wendezeit gespeichert, das sogenannte „Wende-Korpus"[25] Bei der Auswertung dieses Textkorpus stießen wir natürlich auch auf die wendetypischen Neuerungen, die oben schon teilweise genannt wurden. Aber gerade nicht die Wende-Neologismen wie *Mauerspecht* und *Wendehals,* auch weniger die zahlreichen Übernahmen aus dem Westen prägen die Texte, geben ihnen ihre charakteristische Klangfarbe, sondern ganz geläufige deutsche Wörter, allerdings in einer z. T. extremen Häufigkeit und in ganz typischer Verwendung – typisch für die damals dominierenden Bürgerbewegungen und ihr Echo im Westen.

Erstaunlich häufig belegt und von hoher diskursiver Relevanz in Texten jener Zeit sind nämlich Wörter aus dem emotionalen und dem ethisch-moralischen Bereich, wie *Angst* und *Mut, Verantwortung* und *Würde, aufrechter Gang* und *Gängelung, Hoffnung* und *Enttäuschung, Stagnation* und *Aufbruch, Gewalt* und *gewaltlos, real existierend* und *Traum/Utopie, Sprachlosigkeit* und *Dialog, Trauer* und *Jubel, glaubwürdig* und *Vertrauensverlust, Haß* und *Versöhnung, Täter* und *Opfer, Menschen* und *mündige Bürger.*

Es macht nicht zuletzt den Reiz jener Texte aus, nachzuvollziehen, in welchem Ausmaß dieses Vokabular, das auch im westlichen politischen Alltag nicht gerade selbstverständlich ist, in der DDR plötzlich öffentlich wirksam, ja faszinierend-unwiderstehlich wurde. Für mich gehört es zu den entscheidenden sprachlichen und zugleich politischen Leistungen der Bürgerbewegungen und Oppositionsgruppen, dieses Vokabular aus den Nischen kleiner Zirkel hervorgeholt und – wenngleich nur vorübergehend – zum prägenden politischen Vokabular der *friedlichen Revolution* gemacht zu haben – mit durchschlagendem Erfolg, denn dem hatte die SED nichts Glaubwürdiges entgegenzusetzen.

[25] Vgl. Manfred W. Hellmann: „Lexikographische Erschließung des Wendekorpus (Werkstattbericht)". In: Nico Weber (Hg.): Semantik, Lexikographie und Computeranwendungen; Tübingen (Niemeyer) 1996 (= Reihe Sprache und Information Bd. 23); S. 195–216.

5. Kommunikationsprobleme

Seit mehreren Jahren konzentriert sich die linguistische Forschung, soweit sie sich mit den sprachlichen Folgen der Vereinigung befaßt, zunehmend auf Fragen der Kommunikation. Zwar sind noch längst nicht alle Unterschiede der Sprache, des Sprachgebrauchs oder auch nur der Lexik geklärt – weder in bezug auf Lexik und Wortgebrauch in der DDR, noch auf wendebedingten Sprachwandel oder Wandel der Textmuster etc. –, aber richtig ist wohl die Annahme, daß es heute weniger die Sprache ist, die Verständigung zwischen Ost- und Westdeutschen schwierig macht. Vielmehr zeigt die Sprache – jedenfalls an der Oberfläche – mehr Einheitlichkeit oder Gemeinsamkeit, als in der praktischen Kommunikation tatsächlich erfahren wird.

In der Tat gibt es inzwischen eine Fülle von beobachteten Beispielen mißlingender Kommunikation zwischen Ost- und Westdeutschen, die darauf zurückgeführt werden, daß es sich eben um ost-westdeutsche Kommunikanten handelt. Sicher ließen sich die Beispiele nahezu beliebig vermehren.

5.1 Perspektivische Täuschung?

Einige Einwände seien allerdings schon jetzt erhoben:

1) Uns fallen in aller Regel nur mißlingende, problematische Verständigungsversuche auf; erfolgreiche und daher problemlose bleiben uns nicht im Gedächtnis. Sie sind auch linguistisch nicht ergiebig und sind daher kaum Gegenstand entsprechender Untersuchungen. Ob Kommunikation zwischen Ost und West öfter mißlingt als z. B. zwischen alten und jungen oder zwischen sehr konservativen und sehr progressiven Menschen im Westen oder Osten, läßt sich so nicht entscheiden – Els Oksaar z. B. bezweifelt es[26].
2) Unsere Erwartungshaltung gegenüber deutschen Gesprächspartnern aus dem jeweils anderen Landesteil ist in bezug auf Problemlosigkeit der Kommunikation verständlicherweise höher als gegenüber Ausländ-

[26] Els Oksaar: „Zu den Verständigungsschwierigkeiten im gegenwärtigen Deutsch. Anmerkungen zur Diskussion über die gemeinsame Sprache nach der Einigung Deutschlands". In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 22. Jg., H.2/1994, S. 220–226.

dern. Der gemeinsame Sprachbesitz verwischt die Tatsache, daß wir auf Grund vierzigjähriger Trennung womöglich weniger gemeinsame Erfahrungen haben als mit einem Holländer, Österreicher oder auch mit einem Türken, der schon viele Jahre in Deutschland lebt. Wird diese Erwartung weitgehender Gemeinsamkeit enttäuscht, sind wir negativ sensibilisiert gegen weitere Erfahrungen dieser Art: sie fallen uns auf, wir suchen nach einer typisierenden Erklärung, wir reagieren womöglich gereizt.

Wir können also nicht ausschließen, daß wir, wenn wir ost-westdeutsche Kommunikation als besonders problematisch sehen, Opfer einer durch übertriebene Erwartungen verzerrten Wahrnehmung sind.

5.2 Unterschiedliche Kommunikationskulturen? – Die Mauer in den Köpfen

Gerade deshalb ist es zu begrüßen, daß sich die linguistische Kommunikationsforschung dieses Problems annimmt. Erfreulicherweise kann sie sich dabei auf ausgefeilte Instrumentarien z. B. der Gesprächs- und Diskursanalyse stützen, zudem auf reichhaltige Datensammlungen und Analysen aus Nachbardisziplinen: Einstellungen und Werthaltungen, Mentalitäten, Fremd- und Selbstbilder, Zukunftserwartungen und Wahlpräferenzen etc. sind an ost- und westdeutschen Populationen immer wieder, z. T. in empirischen Reihenuntersuchungen, erforscht worden; seriöse Untersuchungen wie auch tendenziöse Spekulationen über ost- bzw. westdeutsche „Befindlichkeiten" oder „Identitäten" „boomen" geradezu. Die Literatur dazu ist nahezu unübersehbar. Ihre Resultate sind einigermaßen verwirrend: Viele Umfrageergebnisse und -auswertungen signalisieren starke Differenzen, ja ein immer weiteres Auseinanderdriften, andere verblüffen durch ein erstaunliches Maß an Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit[27]. Die „Mauer in den Köpfen" – ein Topos der gesamten Diskussion – darf sich jedenfalls über mangelndes Forschungsinteresse nicht beklagen.

Angesichts dieser Sach- und Forschungslage ist es wohl vermessen, ein Fazit zu versuchen. Eine Vermutung sei jedoch gestattet: Es ist wohl weniger die zweifellos vorhandene Unterschiedlichkeit selbst, die uns in ost-westdeutscher Kommunikation Schwierigkeiten bereitet. Daß Meinungen,

---

[27] Als Beispiel vgl. den Tabellenanhang „Deutschland-Daten" in Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte (Hgg.): „Handbuch zur deutschen Einheit – Neuausgabe 1996"; Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1996; S. 769–803, bes. Abschn. V „Einstellungen"(S. 797 ff.).

Einstellungen, Werthaltungen, Mentalitäten unterschiedlich sind, daß Gesprächspartner über ganz differente Lebenserfahrungen und Wirklichkeitsinterpretationen verfügen, erfahren wir ja oft genug auch in west-westdeutschen oder ost-ostdeutschen Kommunikationssituationen. Es ist, so vermute ich, eher die Art, wie wir kommunikativ miteinander umgehen, es ist das Kommunikationsverhalten, das uns in Ost-West-Kommunikation als abweichend auffällt. Es scheint so, als sanktionierten wir kommunikative Verhaltensabweichungen schärfer – auch emotionaler – als Abweichungen in der Sache, in den Meinungen, Einstellungen, Werthaltungen etc. Dafür sprechen die Merkmale, die Ostdeutsche häufig den Westdeutschen zusprechen und umgekehrt: Westdeutsche seien – so meinen viele Ostdeutsche – aggressiver, selbstbewußter, dominanter, besserwisserischer, taktloser, lauter, direkter, aber auch weltläufiger, gewandter als Ostdeutsche; Ostdeutsche seien – so meinen viele Westdeutsche – schwieriger, kaum aus der Reserve zu locken, verstockter, weniger selbstbewußt, weniger diskussionfreudig, öfter „eingeschnappt", kritikempfindlicher, aber auch vorsichtiger, indirekter, leiser als Westdeutsche. Alle diese Zuweisungen, seien sie nun zutreffend oder nicht, verweisen auf unterschiedliches Kommunikationsverhalten und darauf, daß genau dies als störend, als verletzend empfunden wird. Warum gerade dies?

Der Hallenser Germanist Gerd Antos hat bei der Untersuchung von Beratungsgesprächen festgestellt[28], daß ostdeutsche Berater eine andere Beratungsstrategie praktizieren als westdeutsche. Beiden Beratergruppen seien diese Unterschiede nicht bewußt; die Berateten allerdings spürten sie und reagierten unterschiedlich. Antos knüpft daran die Vermutung, daß wir alle zwar durchaus ein Sensorium dafür haben, daß ein Gesprächspartner andere Interessen, andere Meinungen, andere Einstellungen hat, nicht aber dafür, daß er nach anderen Kommunikationsregeln handelt; unbewußte Kommunkationsregeln seien „nicht monitorisierbar", unser „Monitor" sei dafür „blind". Wir empfinden nur die Verletzung unhinterfragter, weil unbewußter Regeln – und suchen die Ursache, die „Schuld" dafür beim anderen. Kommunikative Regelverletzung stellt, das wissen wir und praktizieren wir, die Qualifikation des Gegenübers als Kommunikationspartner härter in Frage als Sach- oder Meinungsdifferenzen. Mögliche Sachdiffe-

[28] Gerd Antos: „Fremdheit in der Muttersprache. Unterschiede in kommunikativen Mustern zwischen Ost und West". In: SPRACHREPORT (IDS) Nr. 1/1997, S. 14–15.

renzen verlagern sich von der Sachebene auf die Beziehungsebene. Steht die Beziehungsebene unter Konflikt, werden Diskussionen auf der Sachebene kaum noch führbar. Es kommt zum Abbruch oder zu einer kommunikativen Oberflächenlösung: Man „repariert" so gut es geht und läßt den „Rest" ungelöst.

Man hat versucht, den Schwierigkeiten bei der Untersuchung solcher Vorgänge aus dem Wege zu gehen, indem man das Gesprächsverhalten von Gruppen untersucht, die mit dem erklärten Ziel zusammenkommen, einander verstehen zu lernen, zu erklären, sich wechselseitig verständlich zu machen, also Brücken zu schlagen zwischen Ost und West. Negative Voreinstellungen der Kommunikanten als mögliche Vorausbelastung kann man so ausschließen oder minimieren. Ricarda Wolf hat solche Gespräche zwischen Frauengruppen aus Ost und West untersucht[29]. Trotz besten Willens auf beiden Seiten kam es bei diesen Gesprächen zu „Mißverständnissen" und kommunikativen Problemen. R. Wolf erklärt dies etwa folgendermaßen: Die beteiligten Frauen versuchen jeweils, sich den anderen Frauen in ihrer jeweiligen Eigenart, ihren Prägungen begreiflich zu machen. Ungewollt betonen sie dabei gerade ihre Ost- bzw. West-„Identität", also ihre Unterschiedlichkeit, und zwar möglicherweise stärker, als sie dies gegenüber Frauen gleicher Herkunft täten. Dies wird von der jeweils anderen Seite durchaus nicht immer positiv, als Verständigungsbeitrag aufgefaßt, sondern als (unangemessener) Profilierungsversuch. Ist diese Negativ-Wertung kommunikativen Verhaltens erst einmal eingerastet, werden die Mitteilungsinhalte entsprechend negativ uminterpretiert. Die Frauen, so resümiert Wolf, gehen ungewollt in eine „kommunikative Falle", die zu umgehen oder abzubauen schwierig ist.

5.3 Vorurteile, falsche Stigmatisierung von Wörtern und Sprechern

Ein ostdeutscher Parlamentarier gebrauchte in einer Rede im Deutschen Bundestag den Ausdruck *Zielstellung.* Daraufhin wurde er von einem west-

---

[29] Ricarda Wolf: „Interaktive Fallen auf dem Weg zum vorurteilsfreien Dialog. Ein deutsch-deutscher Versuch". In: Czyzewsky/Gülich/Hausendorf/Kastner (Hgg.): Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa; Opladen (Westdt. Verl.) 1995, S. 203–231.

deutschen Abgeordneten unterbrochen mit dem Zwischenruf: „Das heißt hier *Zielsetzung!*" Der ostdeutsche Abgeordnete war verärgert – mit Recht, denn wo ist die Sprachinstanz, die vorschreibt, daß man „hier" *Zielsetzung* zu sagen habe? Offenbar hielt der westdeutsche MdB das Wort schon deshalb für inadäquat, weil es ein ostdeutsches Wort – und deshalb ihm politisch verdächtig? – war. Sprachreglementierung aus politischen Gründen kannte der ostdeutsche MdB bisher nur aus der SED-DDR. Man kann sich vorstellen, welche negativen Emotionen solche westdeutsche Sprachanmaßung bei Ostdeutschen auslöst.

Und dies ist kein Einzelfall. Im folgenden Beispiel nimmt ein ostdeutscher Briefschreiber – der Geschäftsführer eines vormaligen Dresdner volkseigenen Betriebs – mögliche Negativ-Sanktionen westdeutscher Gesprächspartner schon vorweg. Er fordert in einem Rundbrief alle leitenden Angestellten seines Betriebs „aus gegebenem Anlaß ... nochmals" auf, in Verhandlungen mit westdeutschen Geschäftspartnern folgende Wörter nicht mehr zu gebrauchen: *„Kader, Brigade, Kollektiv, Ökonomie, Werktätige, Territorium* und ähnliche spezifische Begriffe, die aus der Vergangenheit stammen". Begründung: „Diese Begriffe sind für ein westliches Ohr stark vorbelastet und führen zu negativen Assoziationen. Wir machen uns im Umgang mit westlichen Firmen das Leben unnötig schwer."

Der Briefschreiber hat in mehrfacher Hinsicht, so scheint mir, nicht Unrecht. Daß ein Geschäftsführer eingreift, wenn Geschäftsverhandlungen gestört werden, erscheint normal; westdeutsche Firmenchefs schicken ihr Führungspersonal auf Trainingskurse, in denen geschicktes Gesprächsverhalten geübt wird. Dazu war hier wohl keine Zeit. Selten ist wohl auch die Briefform solchen Eingreifens: mehrere Angehörige ostdeutscher Betriebe haben mir bestätigt, daß es auch in ihrem Betrieb vergleichbare Anweisungen gegeben habe, aber „natürlich mündlich".

Ganz ungewöhnlich ist die geradezu linguistische Argumentation. In der Tat handelt es sich ausnahmslos um DDR-spezifische Wörter *(Werktätige)* bzw. um Wörter mit DDR-spezifischer (Teil-) Bedeutung *(Kader, Brigade, Kollektiv, Territorium, Ökonomie),* für die man im Westen andere Wörter gebrauchen würde *(Arbeitnehmer, qualifizierte Mitarbeiter, Arbeitsgruppe, Team/ Belegschaft, Region, Wirtschaft).* Auch mit der Vermutung, daß diese Wörter „für ein westliches Ohr stark vorbelastet" seien, weil sie „mit der Vergangenheit", d.h. mit dem SED-System, „negativ assoziiert" würden, hat er wahrscheinlich recht, wie uns das Beispiel aus dem Deutschen Bundestag lehrt. Gefährlich wird es dann, wenn die Stigmatisierung als (vermeintliche)

„SED-Wörter“ auf den oder die Sprecher übertragen wird: Wer Wörter aus dem alten System gebraucht, gehört wohl noch dazu, ist verdächtig …

Aber eine solche Zuordnung, auch wenn sie häufig ist, muß ja nicht richtig sein; sie kann auf Unkenntnis oder auf Vorurteilen beruhen. Hier ist dies offensichtlich: Diese Wörter sind in der Tat DDR-spezifisch, aber nicht SED-spezifisch. Alle von mir befragten ostdeutschen Bürger, ebenso eigene Textrecherchen, haben bestätigt: Mit einer Ausnahme sind alle diese Wörter zwar auch in SED-Texten, aber ebenso in unpolitischen, rein betrieblich-funktionalen oder alltäglichen Zusammenhängen gebraucht worden – nicht von jedem, aber von sehr vielen. Die Ausnahme ist *Kader.* Hier waren sich die von mir Befragten nicht einig. Manche betonten, sie hätten auch dieses Wort in ihrem Betrieb als ein unpolitisches gebraucht oder von anderen gehört; andere meinten, wer *Kader* statt *Mitarbeiter* verwendete, habe doch wohl eine gewisse Affinität zum System gehabt. Als Westdeutsche können wir dies nicht entscheiden. Als Westdeutsche sollten wir uns aber überhaupt hüten, in Unkenntnis ostdeutschen Sprachgebrauchs Urteile zu fällen über vermeintliche Systemnähe von Bürgern, die ostdeutsche Wörter gebrauchen. Ein Vorweg-Urteil in Unkenntnis der Fakten ist ein Vorurteil!

Leider ist die Forschung weder in den westlichen noch in den östlichen Bundesländern bisher so detailliert, daß man den Gebrauchsbereich solcher Wörter wie der genannten (und zahlreicher weiterer) genau umschreiben könnte. Das umfassende Wörterbuch zum Sprachgebrauch der DDR gibt es noch nicht. Um so mehr ist Vorsicht angeraten. Man kann ostdeutschen Bürgern bis tief in die Reihen der demokratischen Bürgerbewegungen hinein böses Unrecht tun, wenn man sie wegen des Gebrauchs ihrer vertrauten DDR-Wörter als „rote Socken“ diffamiert. Leicht verbindet sich dann Unkenntnis mit Hochmut zum berüchtigten „Besserwessi“-Syndrom.

Das (meist) unausgesprochene Verlangen vieler Westdeutscher – bis tief in die politische Führungsschicht hinein –, die Ostdeutschen sollten sich sprachlich-kommunikativ (und auch sonst) bruchlos den westdeutschen Gewohnheiten anpassen, ist ohnehin ahistorisch. Wann war der Sprachgebrauch in Deutschland oder auch nur in Westdeutschland je einheitlich? Wann hätten sich süddeutsche Katholiken je darüber aufgeregt, daß norddeutsche Protestanten *Sonnabend* statt *Samstag, Schlachter* statt *Metzger* oder *Klempner* statt *Spengler* sagen? Und falls sich jemand darüber mokierte, fänden wir das vermutlich albern. Die Liste der Regionalismen zwischen Nordsee und Alpen ist vermutlich größer als die der ost/westdeutschen Spezifika.

In der Regel wird dies als Reichtum der deutschen Sprache begriffen, nicht als Abweichung, die bekämpft werden müßte. Es ist ohnehin unsinnig zu erwarten, daß mehr als vierzigjährige Unterschiedlichkeit in Mentalitäten, Einstellungen, Kommunikationsverhalten, Wortschatz und Wortgebrauch sich in wenigen Jahren ausgleichen würden. Noch unsinniger ist die Erwartung, daß dieser Ausgleich allein von den Ostdeutschen zu erbringen sei. Sie haben in der Tat ihren Teil dazu getan – mit Bravour, wie ich meine. Es liegt an uns allen, den Rest zu tun, nämlich Unterschiedlichkeit als normal zu akzeptieren.

6. Ausblick

Die sprachlichen Differenzen zwischen Ost- und Westdeutschen sind – vor allem dank der sprachlichen Lern- und Anpassungsbereitschaft der Ost-Bürger – heute zu überschauen. Als Kommunikationshindernis können sie nur dann wirksam werden, wenn eine der beiden Seiten – leider meist die westdeutsche – ihren Sprachcode als modellhaft und allein richtig, den der anderen Seite dagegen als Abweichung abwertet. Dies ist nicht nur, aber doch wesentlich eine Frage der Information und einer bewußt toleranten Einstellung.

Anders steht es mit der Unterschiedlichkeit kommunikativer Regeln, kommunikativen Verhaltens. Wenn es zutrifft, daß wir für die eigenen Regeln, nach denen wir kommunizieren, weitgehend „blind" sind, unterliegt es nicht in erster Linie unserm guten oder bösen Willen, wie wir auf Unterschiedlichkeit reagieren. Ich bin allerdings skeptisch gegenüber der Annahme der „Blindheit" bzw. ihrer Unvermeidbarkeit. Noch skeptischer bin ich gegenüber der Annahme, am Ende mehrfacher kommunikativer Negativ-Erfahrungen stehe nahezu zwangsläufig die gestörte Beziehung, das „Abschalten" des Partners als ein (vermeintlich) kommunikationsunfähiges „Unsystem". Lernprozesse verlaufen selten zwangsläufig.

In Berlin, einem Brennpunkt der Ost-West-Konfrontation gerade unter Jugendlichen, lief mehrere Jahre lang ein Großversuch mit über hundert Schulklassen gleicher Jahrgangsstufen aus Ost- und Westberlin[30]; dabei

[30] „Gegen neue Mauern – Ein soziales Experiment. Jugendliche aus dem Osten und Westen Deutschlands im Gespräch. Aufsätze und Studien, Teil 1 (1995), Teil 2 (1996); Hg.: GFAJ (Gesellschaft für angewandte Jugendforschung), verantw.: Ursula Schirmer. Berlin (Eigendruck) 1995/96.

wurden die Schüler/innen aufgefordert, zunächst einmal an die Tafel zu schreiben, was sie von denen aus dem jeweils anderen Teil Berlins hielten. Die Ergebnisse entsprachen den pessimistischen Erwartungen: die Schüler/innen reproduzierten die bösesten Ossi/Wessi-Ressentiments[31]. Erst durch (angeleitete) Reflexion über diese Bewertungen wurden sie als „Vorurteile" diskutierbar – freilich noch nicht aufgehoben. Wichtiger war: Die Schulklassen erkannten auch gleiche oder ähnliche Probleme, gleiche Frustrationen, ähnliche Lebenseinstellungen – und auch gleiche „Störenfriede": gewalttätige Skins und gewalttätige Ausländer (das letztere sicher kein pädagogisch erwünschter Effekt). Der Schulversuch wurde dennoch als Erfolg gewertet.

Auch die oben erwähnte Frauengruppe hat sich durch die genannten Kommunikationsprobleme nicht entmutigen lassen: die Gespräche wurden als hilfreich und nützlich fortgesetzt.

Bleibt uns etwas anderes übrig?

---

[31] In journalistisch-zugespitzter Zusammenfassung Vera Gaserow: „Die Vorurteile verhärteten sich. Schulklassen aus Ost und West sind sich in einem Punkt einig: Sie finden sich blöd". In: DIE ZEIT Nr. 23, 31.5.96, S. 21.